

## Kurzrezensionen

**Andrea Moro: *The Boundaries of Babel. The Brain and the Enigma of Impossible Languages.*** Cambridge, Massachusetts: MIT Press 2008 (Current Studies in Linguistics, 46). XVII + 257 Seiten.

SANDY C. KUTZNER

Der Aufhänger ist eine grundlegende Frage: Warum sind nicht alle vorstellbaren Grammatiken in den Sprachen der Welt realisiert? Moro will eine „verborgene Revolution“ präsentieren, dass nämlich die Anzahl möglicher Grammatiken nicht unendlich ist. Vielmehr sei ihre Zahl biologisch begrenzt. Er versteht seine Monographie dabei weder als rein linguistisches noch als rein neurowissenschaftliches Buch. Es ist das Zusammenspiel beider Disziplinen, das für ihn den Reiz ausmacht auf der Suche nach einer möglichen Antwort. Ebenso wenig festgelegt ist er im Hinblick auf die intendierte Leserschaft: Sein Buch soll auch interessierten Laien zugänglich sein. An der Revolution sollen alle teilhaben können.

Das Buch ist in drei Hauptkapitel sowie einen Pro- und Epilog gegliedert. Mit dem ersten Kapitel („Hidden Texture“) strebt Moro keine vollständige Einführung in die Grundlagen der Sprachwissenschaft an, sondern stimmt die ausgewählten Informationen auf das notwendige Hintergrundwissen zum Verstehen der Experimente im zweiten Kapitel ab. Im Hinblick auf den Laien-Leser sind die Ausführungen im Text teilweise recht allgemein gehalten und werden erst in den Fußnoten präzisiert durch z. B. Fachtermini und entsprechende theoretische Grundlagen. Im Abriss über methodologische Probleme bezieht sich Moro auf Überlegungen, die im Wesentlichen bereits bei Chomsky (1957) zu finden sind. Das Syntax-Muster führt in die Prinzipien der Generativen Grammatik (GG) mittels englischer Beispielsätze ein. Weiterhin soll auch verdeutlicht werden, welche strukturellen Eigenschaften die menschliche Sprache im Vergleich zur Primatensprache so einzigartig (und unnachahmlich) machen. Im anschließenden Exkurs über eine babylonische „Sprach-Arche“ untersucht Moro, ob die bisher vorgestellte Theorie der GG auch kompatibel ist mit allen Sprachen der Welt.

Kapitel 2 („Language in the Brain“) thematisiert zwei Experimente, die veranschaulichen sollen, dass die menschliche Sprache beschränkt ist durch die funktionale Architektur des Gehirns. Bereits im Grundlagenwerk Lennebergs (1977: 12) ist die Rede davon, dass sprachliche Regeln keineswegs auf reiner Willkür beruhen. Im ersten Experiment geht es um den Nachweis syntaktischer Autonomie, d. h., dass Syntax bei der Verarbeitung andere Areale im Gehirn aktiviert als andere Komponenten der Grammatik. Im zweiten Experiment steht die Frage im Vordergrund, ob strukturelle Abhängigkeit mit einer zugeordneten neurologischen Aktivität korreliert. Oder anders formuliert: Ist die Natur sprachlicher Grenzen historisch oder biologisch begründbar? Als Fazit des Kapitels kann festgehalten werden, dass basierend auf den Ergebnissen der Experimente für Moro eine rein historisch-konventionelle Erklärung der Begrenzung syntaktischer Regeln nicht haltbar ist.

Im letzten Kapitel („The Form of Grammar“) stellt Moro noch einmal konkrete Vermutungen darüber an, warum es sprachliche Regeln überhaupt gibt und welchem Zweck sie dienen könnten. Er bezieht sich in seinen Überlegungen hauptsächlich auf den kindlichen Spracherwerb und die Einflussnahme außerlinguistischer Faktoren.

Aus Moros allgemeinem Leserspruch ergeben sich sogleich die Vor- und Nachteile des Buches. So greift er v. a. im ersten Kapitel manchmal zu häufig auf außerlinguistische Vergleiche zurück. Auch werden die fachwissenschaftlichen Diskurse der besseren Verständlichkeit wegen teilweise zu stark simplifiziert oder auf einzelne Personen reduziert. Andererseits gelingt es Moro gerade im zweiten Kapitel sehr gut, die Faszination einer kognitiven Linguistik anhand praktischer Experimente an Außenstehende zu vermitteln. Über die Schlussfolgerungen der Ergebnisse darf diskutiert werden.

## Literatur

Chomsky, Noam (1957). *Syntactic Structures*. The Hague: Mouton.

Lenneberg, Eric (1977). *Biologische Grundlagen der Sprache*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Sandy C. Kutzner

Erfurt ([sandy.kutzner@uni-erfurt.de](mailto:sandy.kutzner@uni-erfurt.de))

**Helge Skirl & Monika Schwarz-Friesel: Metapher.** Heidelberg: Winter 2007 (Kurze Einführungen in die germanistische Linguistik, 4). 100 Seiten.

MARTIN WICHMANN

Dieser Band ist in der Reihe „Kurze Einführungen in die germanistische Linguistik“ erschienen und wendet sich damit in erster Linie an Studierende. Die Autoren wollen eine grundlegende Einführung in den Themenbereich der Metapher geben und setzen deshalb ganz bewusst keine linguistischen Spezialkenntnisse voraus. Der Band gliedert sich in acht Kapitel, an die sich jeweils weiterführende Literaturhinweise anschließen, und enthält ein Literaturverzeichnis sowie ein Sachregister.

Im einleitenden Kapitel 1 („Was sind Metaphern?“) nehmen Skirl & Schwarz-Friesel eine Begriffsbestimmung der Metapher vor, grenzen ihr Metaphernverständnis gegenüber alternativen Positionen explizit ab und setzen die Metapher zu den anderen rhetorischen Figuren in Beziehung. Kapitel 2 („Metaphern und Wortarten“) hat die Grammatik der Metapher zum Inhalt. Hier stehen die Klassifikation der Metapher nach Wortarten und syntaktischer Realisierung im Zentrum.

Kapitel 3 („Konventionelle und neue Metaphern“) und Kapitel 4 („Metaphern im Lexikon“) stehen in engem Zusammenhang. Skirl & Schwarz-Friesel entwickeln eine Klassifikation der Metapher nach ihrem Konventionalisierungsgrad und stellen damit die ganze Bandbreite der metaphorischen Formen von innovativen Metaphern bis hin zu lexikalisierten Metaphern und Phraseologismen dar. In Kapitel 5 („Metaphorische Äußerungen“) gehen sie den Fragen nach, wie metaphorische Äußerungen erkannt und verstanden werden, wie sich deren Bedeutung fassen lässt und welche kommunikativen Funktionen metaphorische Äußerungen erfüllen.

Ergänzend zur Analyse einzelner metaphorischer Äußerungen hat Kapitel 6 („Metaphern im Textzusammenhang“) zum Gegenstand, wie Metaphern zum Textverständnis beitragen und wie sich diese spezifischen Verstehensprozesse zu den textlinguistischen Kategorien Kohärenzbildung und Kotextualisierung verhalten. Als Überblick angelegt ist Kapitel 7 („Metaphern in den Massenmedien“). An zahlreichen Beispielen veranschaulichen Skirl & Schwarz-Friesel die Rolle der Metaphorik in verschiedenen Bereichen der massenmedialen Berichterstattung (politische Berichterstattung, Boulevardpresse, Sportberichterstattung und Werbung).

Kapitel 8 („Metaphern in literarischen Texten“) schließlich geht den folgenden Fragen nach: Inwiefern sind inhaltliche Bestimmung und Bewertung der Metapher abhängig von einem bestimmten Literaturbegriff? Wie lassen sich Metapher, Allegorie und Symbol voneinander abgrenzen?

Welche Rolle spielt die Metaphorik in unterschiedlichen literarischen Gattungen?

Seit langem herrschte Bedarf nach einer eindeutig linguistisch ausgerichteten Einführung zum Themenfeld Metapher; dies vor allem, da in einschlägigen Publikationen im interdisziplinären Feld der Metaphernforschung literaturwissenschaftliche und rhetorische Ansätze dominieren (so z. B. Kurz 2004 oder Coenen 2002). Die Einführung stellt zudem eine gelungene Ergänzung zur in der Reihe „Sammlung Metzler“ erschienenen Überblicksdarstellung von Kohl (2007) dar.

Der vorliegende Band besticht vor allem durch seine klare Struktur. Eine Vielzahl von Beispielen und Übungsaufgaben (mit ergänzenden Lösungsvorschlägen im Netz) stärken den Anwendungsbezug und sorgen dafür, dass sich der Band sehr gut in linguistischen Veranstaltungen einsetzen lässt.

Bedauerlicherweise werden jedoch keine mündlichen Sprachdaten berücksichtigt. Skirl & Schwarz-Friesel sprechen zwar von metaphorischen Äußerungen (S. 6, S. 49 ff.), verengen den Terminus jedoch auf Schriftlichkeit und halten am traditionellen Satzbegriff und damit an einer syntaktischen Kategorie fest. Empirische Beispiele aus Gesprächen wären eine „erfrischende“ Ergänzung zu den zahlreichen literarischen Beispielen und wären zudem für die Studierenden leichter zugänglich. Darüber hinaus liegen mittlerweile zahlreiche gesprächsanalytische Arbeiten zu gesellschaftlichen Diskursen vor (z. B. Politik, Wirtschaft, Sport, Gesundheit oder auch Religion). Diese Arbeiten sollten ebenfalls berücksichtigt und auch hinsichtlich ihres gesellschaftlichen Nutzens – dies dürfte für die Studierenden von besonderem Interesse sein – exemplarisch referiert werden.

Auch muss kritisch gefragt werden, ob nicht bereits bei der Metapherdefinition eine theoretische Verortung sinnvoll gewesen wäre anstatt in Zusammenhang mit verschiedenen Aspekten implizit auf Metapherntheorien Bezug zu nehmen. Warum und mit welchen Argumenten sich die Autoren vom Metaphernbegriff der kognitiven Metapherntheorie (George Lakoff und Mark Johnson) abgrenzen (S. 10 f.), bleibt dem Studenten ohne linguistische Spezialkenntnisse unklar und bedarf weiterer Argumentation; nicht zuletzt deshalb, weil es sich um eine sehr spezifische Diskussion innerhalb der kognitiven Linguistik handelt.

Zusammengefasst: Es bleibt die Freude über eine wirklich gelungene und klar strukturierte Einführung, die eine sehr gute Arbeitsgrundlage für linguistische Lehrveranstaltungen bildet und zur weiteren Beschäftigung mit der linguistischen Metaphernforschung anregt.

## Literatur

Coenen, Hans Georg (2002). *Analogie und Metapher. Grundlegung einer Theorie der bildlichen Rede*. Berlin, New York: de Gruyter.

Kohl, Katrin (2007). *Metapher*. Stuttgart, Weimar: Metzler.

Kurz, Gerhard (2004). *Metapher, Allegorie, Symbol*. 5. Auflage. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

*Martin Wichmann*

*Helsinki (martin.wichmann@helsinki.fi)*